

Endes die beiden Bände über die Mailänder Diözese sein, wo Archive und Bibliotheken gute Möglichkeiten bieten und Forscher mehrerer Hochschulen und Institute disponibel sind. *Brigitte Degler-Spengler*

DIETMAR-H. VOGES: Die Reichsstadt Nördlingen. Zwölf Kapitel aus ihrer Geschichte. München: Beck 1988. 351 S. mit 35 Abb. Ln. DM 48,-.

Nördlingen und das Ries gehörten im Alten Reich zur Diözese Augsburg und hatten damit Anteil an der »Kirchengeschichte Schwabens« (H. Tüchle). Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts neu gezogenen Staats- und Diözesangrenzen führten jedoch dazu, daß diese gewachsenen räumlichen und kulturellen Verbindungen auch in der historischen Forschung gelegentlich aus dem Blick gerieten. Das Buch des Nördlinger Stadtarchivars Voges bietet eine gute Gelegenheit, sich dieser Verengung bewußt zu werden und das landesgeschichtliche Blickfeld wieder etwas zu weiten.

Wie der Untertitel andeutet, handelt es sich bei dem Band nicht um eine Stadtgeschichte im üblichen Sinne, sondern um eine Reihe von Einzelbeiträgen, die aber in ihrer Gesamtheit ein durchaus umfassendes Bild der alten Reichsstadt Nördlingen vermitteln. Hervorgegangen sind die einzelnen Kapitel aus Vorträgen, die vom Verfasser in den Jahren 1974 bis 1987 bei den Neujahrsempfängen der Stadt Nördlingen gehalten wurden. In der gedruckten Fassung sind sie mit detaillierten Anmerkungen versehen und damit auch für weitergehende Forschungen erschlossen. Neben »klassischen« Themen wie »Verfassung und Rat«, »Zünfte«, »Bauernkrieg«, »Dreißigjähriger Krieg« und »Wirtschaft am Ende der reichsstädtischen Zeit« hat sich der Verfasser auch Fragestellungen zugewandt, die von der Stadtgeschichtsschreibung erst in jüngster Zeit entdeckt bzw. aufgearbeitet wurden. Zu nennen wären die Kapitel über die »Nördlinger Pfingstmesse«, die »Stadtmauer und ihre Geschichte«, die »Juden« und die »Rechts- und Lebensstellung der bürgerlichen Frau«. Von besonderem Interesse dürften die Beiträge über die »Spitalstiftung«, die »Kirchen und Kapellen« und das »Schulwesen« sein.

Die ersten Nachrichten über das ursprünglich unter geistlicher Leitung stehende Nördlinger Spital datieren aus der Zeit um 1200. Wie in anderen Orten wurde es außerhalb der älteren Stadtmauer über dem fließenden Wasser der Eger angelegt und entwickelte sich durch den religiösen und sozial motivierten Stiftungseifer der Bürgerschaft im Lauf des Mittelalters zu einem nahezu universalen und autarken Großbetrieb (Abb. S. 31). Wegen der außerordentlichen Bedeutung für die Stadt läßt sich dann auch in Nördlingen eine fortschreitende »Laisierung und Kommunalisierung« dieser Einrichtung beobachten (S. 23f.). Als städtisches Bürgerhospital diente es nicht nur der Krankenpflege, sondern auch der Versorgung von Alten und Waisen und verköstigte täglich an die 250 Personen (S. 35–37). Grundlage dieser Leistungen war der weitgestreute und vielgestaltige Spitalbesitz (S. 38–43), der auch nach der Reformation vermehrt wurde und der Stadt Nördlingen bis heute Leistungen im sozialen Bereich erleichtert.

Historisch an vorderster Stelle unter den Kirchen und Kapellen des mittelalterlichen Nördlingen stand die Pfarrkirche St. Emmeram. Wie vielfach in den süddeutschen Reichsstädten lag diese Ur- und Taufkirche eines größeren Pfarrverbandes außerhalb der Stadt (Abb. S. 99, S. 229) und wurde 1310/11 dem Zisterzienserkloster Heilbronn inkorporiert. Durch das Wachstum der Stadt verlagerte sich jedoch der Schwerpunkt der Seelsorge immer mehr auf die innerhalb der Mauern liegende St. Georgskirche, deren spätgotischer Neubau in den Jahren 1427–1519 aufgeführt wurde. Rechtlich abgeschlossen wurde diese Schwerpunktverlagerung aber erst mit dem Erwerb der Heilsbronner Rechte durch den Rat 1522–1525 und durch die Einführung der Reformation (S. 76–81). Neben den beiden Hauptkirchen besaß Nördlingen im Mittelalter eine große Zahl weiterer Kirchen und Kapellen, darunter die Spitalkirche, die Klosterkirchen der Franziskaner und Karmeliten, die Hauskapellen der Klosterpfleghöfe und die Toten- bzw. Siechenkapellen vor den Mauern. Allein baulich trat dadurch das »kirchlich-klerikale« Element in der Stadt stärker hervor, als es dem heutigen Betrachter in der Regel bewußt ist (S. 81–92).

Die Sorge des Rats um die Ausbildung der Jugend konzentrierte sich zunächst auf die »lateinische Schule«, die sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von einer kirchlichen zu einer städtischen Einrichtung wandelte. Nicht nur die Einstellung und Besoldung der Schulmeister, sondern auch das Lehr- und Erziehungsprogramm lag nun in der Verantwortung des Rats (Schulordnung 1522, S. 181–185). Im Unterschied zu den Lehrern der Lateinschule waren die Lehrer der »deutschen Schulen« hauptsächlich auf das Schulgeld ihrer Schüler angewiesen und unterrichteten wohl zumeist in ihren eigenen Wohnungen. Aber auch um die Ordnung der »deutschen Schulen«, sowohl für Mädchen wie für Knaben, hat sich der Rat nachdrücklich gekümmert (S. 186–189). Obwohl es keine Schulpflicht gab, dürfte eine Grundausbildung



für die meisten gesichert gewesen sein, da die Stadt durch die Übernahme des Schulgelds auch armen Kindern den Schulbesuch ermöglichte.

Wie in den hier skizzierten Kapiteln angedeutet, gelingt es dem Verfasser in seinen Beiträgen zur Nördlinger Stadtgeschichte in hervorragender Weise, übergreifende Fragestellungen und lokale Besonderheiten aufeinander zu beziehen. Die Darstellung ist allgemein verständlich und durch Quellenzitate aufgelockert, ohne ins Anekdotische abzugleiten. Der Anmerkungsstil verrät eine eingehende Kenntnis des Urkunden- und Aktenbestandes, wie sie nur durch jahrelangen Umgang mit der Überlieferung einer Stadt gewonnen werden kann. Vom Verlag, der aus einer alten Nördlinger Buchhandlung hervorgegangen ist, wurde der Band mit zahlreichen Plänen, Stadtansichten und Abbildungen ausgestattet, die eine wertvolle Ergänzung des Textes darstellen. Ein Register erleichtert es dem Leser, Verbindungen zwischen den einzelnen thematischen Beiträgen herzustellen.

*Josef Seubert*

ROTTENBURG AM NECKAR 1750–1830. Von der vorderösterreichischen Oberamtsstadt zum Sitz des württembergischen Landesbistums. Hg. von KARLHEINZ GEPPERT und HEINRICH MAULHARDT im Auftrag der Stadt Rottenburg a. N. und der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Rottenburg: Diözesanarchiv und Stadtarchiv 1988. 120 S. Zahlr. Abb. Pappbd. DM 25,-.

Grundstürzend Neues sucht man nicht in diesem Bändchen, das, obwohl kein Ausstellungskatalog, gewissermaßen eine gemeinsame Ausstellung von Diözesan- und Stadtarchiv aus Anlaß des 48. Südwestdeutschen Archivtags in Rottenburg (Frühsommer 1988) dauerhaft konserviert. Und doch hat es seinen eigenen Reiz und seinen speziellen Wert. Seinen Reiz vor allem durch das sorgfältig und geschickt ausgewählte und gefällig aufgemachte Bildmaterial; darunter wenig bekannte oder erstmalig präsentierte Bilddokumente. Auch durch die literarische Präsentation, die sichtlich auf Anschaulichkeit und allgemeine Verständlichkeit abstellt, ohne deswegen auf historiographische Genauigkeit zu verzichten – wobei manche der vertretenen ideen- und kirchengeschichtlichen Wertungen freilich zu diskutieren bleiben. Seinen speziellen Wert hat das Bändchen darin, daß es seinen Titel (Zeitbegrenzung) und Untertitel (Vorgangsbeschreibung) allen denkbaren Verlockungen zum Trotz in wohlthuender Konzentration ernst nimmt: Die Beschreibung eines »Übergangs« in den Facetten und Realitäten, in denen vornehmlich er für die Stadt zum Ereignis geworden war bzw. heute noch greifbar ist. Das sind die in Stadt und zugehöriger Landschaft – natürlich mit Brechungen – überschwappenden Wellen der allgemeinen Ideengeschichte und ihre Effekte (z. B. »Aufklärung und Revolution«, S. 11–31); die großen (reichs-)politischen Veränderungen, einschließlich des Übergangs von Österreich an Württemberg, mit ihrem jeweils konkreten Nachklang in denen der kommunalen Institutionen; die vom wechselnden Kriegsglück (!) bedingten Konstellationen in einer Zeit hektisch wechselnder Militär- und Herrschaftskoalitionen; erste ökonomische Veränderungen (S. 62 ff.) – größere erfuhr das »Bauern-Städtlein« erst nach 1830; die Klosteraufhebungen unter österreichischer, dann nochmals unter württembergischer Herrschaft (S. 90–97) – im ersten Fall zugunsten einer umfassenden (hier etwas zu kurz gekommenen), bis heute bewährten »Pfarr-Regulierung« in der Landschaft; und schließlich die Errichtung von Generalvikariat und Bischofssitz (S. 99–110), für die Rottenburg ja keineswegs die »geborene« Kandidatur besaß.

Beachtenswert ist vor allem, wie die Stadt nachweislich vom Verdacht der stumpfen Passivität, des puren Überrolltwerdens von dem von außen Andrängenden entlastet wird. Auch in Rottenburg gab es »Vereine des Bürgertums« (S. 70–73 u. ö.), die wie anderwärts aktiv die Rolle der Vermittlung des Herkommens mit der fortschreitenden Kultur (im umfassenden Sinn) übernahmen, »Partizipation« mit der »großen Welt« suchten und herstellten. Das kurze Geleitwort von † Bischof Georg Moser bestätigt, daß auf all diesen Anfängen weitergebaut werden konnte bis heute.

*Abraham Peter Kustermann*

WESTHEIM AM KOCHER – 1200 JAHRE GESCHICHTE. Hg. von der Gemeinde Rosengarten – Ortschaft Westheim. Gesamtverantwortung u. Redaktion: GOTTFRIED BAZLEN (Forschungen aus Württemberg und Franken, Bd. 32). Sigmaringen: Thorbecke 1988. 512 S. 285 Abb. darunter 10 farbige u. 3 Ausschlagtafeln. Ln. DM 34,-.

Ortsjubiläen bieten einen willkommenen Anlaß, sich mit der eigenen Vergangenheit zu befassen. Die aus solchem Anlaß entstandenen Veröffentlichungen haben eine vielschichtige Funktion. So sollte mit dem